

Federers Schweizer Mega-Villa macht Einwohner wütend: «Der Privatstrand blockiert den öffentlichen Fussweg.»

La Stampa (Francesco Moscatelli) – automatisch übersetzt

Rapperswil-Jona (Schweiz)

"Dies ist kein Haus, aber auch keine Villa. Es ist ein Dorf. Oder eher eine Stadt: Federer-Stadt. Wie viele Menschen werden hier leben?" Martin Allenbach bleibt vor der Maxibaustelle an der Zürcherstrasse 191 in Kempraten stehen, der Gemeinde Rapperswil-Jona, dem letzten Streifen des Kantons St. Gallen vor dem Eintritt in das Gebiet der Stadt Zürich. Sechszwanzigtausend Einwohner und kein einziger Stadtrat: Rapperswil-Jona ist die bevölkerungsreichste Gemeinde der Schweiz, in der die Menschen noch zwei- bis dreimal im Jahr in Versammlungen per Handzeichen über wichtige Dinge abstimmen. Es ist ein Schweizer Paradies mit Segelbooten auf dem Zürisee, Cabrio-Luxusautos, minimalistischen Wohnblöcken, Schlössern mit schrägen Dächern aus dem 19. Für den achtmaligen Wimbledon-Champion wie auch für die anderen sehr reichen Menschen, die sich für diesen Ort entschieden haben (sogar Tina Turner lebte nicht weit entfernt), ist die Steuerregelung nur bedingt von Bedeutung. Es gibt günstigere in der Eidgenossenschaft. Die Lage ist der eigentliche Pluspunkt: eine halbe Autostunde vom Flughafen Zürich entfernt, von wo aus Federer oft in sein geliebtes Dubai fliegt, rund hundert Kilometer vom Chalet in der Lenzerheide, einem Winterquartier, das auch seine Frau Mirka und die Zwillinge des Paares lieben. Das neue Domizil des Tennisgottes in dieser Gegend ist inzwischen legendär. Nicht so sehr wegen seiner monströsen Ausmaße (insgesamt 18.000 Quadratmeter, sechs Gebäude, mehrere Turnhallen und Tennisplätze) und auch nicht wegen seiner extraterrestrischen Kosten (es ist die Rede von 50 bis 60 Millionen Euro allein für den Kauf des Grundstücks), sondern weil es seit Jahren im Mittelpunkt von Kontroversen und Einsprüchen steht, die den Bau verzögern. Hier sagen wir nicht, dass wir auf Godot warten, sondern auf Roger", scherzt eine Dame, die gerade am Bahnhof Kempraten aus dem Zug gestiegen ist. Erst der Kampf der Grünen gegen den Bau in Seenähe (verloren), dann die Einsprachen derjenigen, die den Bau eines Fussweges forderten, wo Federer stattdessen seinen Privatstrand haben wird (ebenfalls verloren)

NB Einfügung von RIVES PUBLIQUES: In der Schweiz wird das Einspracherecht vom Gericht nur für direkte Nachbarn von Uferangelegenheiten anerkannt. Dies ist ein «uferloser Volksbetrug», denn die Rechtsprechung vom 15.03.2001 vom Bundesgericht entschied betr. Art. 664 ZGB klar: «die Gewässer und ihr Bett (d.h. inkl. Ufer) bilden eine unzertrennliche Einheit und gehören zum öffentlichen Gut». Somit sind juristisch alle Schweizer direkte Nachbarn der Ufer Ihrer Gewässer und sind Einsprache berechtigt. kürzlich neue Einsprachen gegen den zwanzig Meter hohen Steg und das Bootshaus. Filippo Beck von der Anwaltskanzlei Wenger Plattner,

der Anwalt des Weltmeisters, antwortet La Stampa per E-Mail, dass sein Mandant bis zum Abschluss des Verwaltungsverfahrens kein einziges Wort zu diesem Thema sagen werde. Die Demonstranten geben jedoch keinen Millimeter nach.

«Dies ist ein klassisches Beispiel dafür, wie in der Schweiz die Einfluss-Reichen das Gesetz brechen und bauen können, wo und wie sie wollen», donnert Victor von Wartburg, Präsident und Gründer des nationalen Vereins Rives Publiques: "die öffentliche Verwaltung drückt beide Augen zu. Das sage ich nicht, sondern der vom Bundesrat unterzeichnete Richtplan aus dem Jahr 2003 welcher verlangt, dass sie innerhalb von fünf Jahren an dieser Stelle einen für alle zugänglichen durchgehenden Fußweg hätten bauen müssen. Stattdessen ...". Auch in den sozialen Medien flammt die Debatte immer wieder auf. "Nicht weniger als sechs Häuser werden gebaut", schreibt Gerold Müller, einer der aktivsten Kritiker des Vorhabens, auf Facebook und postet Fotos, die vor einigen Tagen von einer Drohne aufgenommen wurden. Das ist Wahnsinn. Und um es klar zu sagen: Ich sage das ohne Neid oder Groll, ich empfinde einfach nur Mitleid".

Eine ideologisch-juristische Auseinandersetzung, hinter der sich aber auch etwas anderes verbirgt: das immer komplizierter werdende Verhältnis zwischen Federer und seinem Land. "In Wimbledon applaudiert ihm das Publikum 15 Minuten am Stück, hier sind wir eher überrascht, dass er neben Chris Martin auf der Coldplay-Bühne auftaucht", versucht ein Zürcher Journalist zu erklären, der ihn seit Jahren verfolgt. Als Sportler bleibt er immens. Das ist keine Frage. Aber sein Größenwahn und sein zurückhaltender Stil in einem Land wie diesem, das noch nie ein Fan von Prominenten war, wiegen auf Dauer schwer. Das beliebteste Model in der Schweiz ist natürlich der Schwede Feodor Ingvar Kamprad, Mr. Ikea, der sich mit einem Einkaufswagen vor einem Waadtländer Supermarkt fotografieren liess.

Die "Federer-Stadt" sieht ganz anders aus. Gegen 17 Uhr kommen Dutzende von portugiesischen und osteuropäischen Arbeitern aus dem Anwesen, das vollständig von einem schwarzen Zaun gegen Neugierige umgeben ist. "Niemand darf sprechen", erklärt einer der Sicherheitsleute, Sohn von Italienern, bevor er sich damit brüstet, dass er "Herrn Federer" oft begegnet, wenn er zu Inspektionen vorbeikommt. Sobald er um die Ecke biegt, plaudert jemand aus dem Nähkästchen. Einige verraten, dass das Projekt der südafrikanischen Firma Saota drei fabelhafte Pools vorsieht - einen Innenpool, einen Außenpool und einen dritten mit Wasserspielen - und einige spekulieren, dass die Arbeiten nicht vor Dezember 2025 abgeschlossen sein werden.

Doch wie stellt man sich in Rapperswil-Jona den neuen Bürger und seinen Palast vor? Martin Stöckling, der Bürgermeister, meldet sich aus Dublin, wo er ein paar Tage Urlaub macht: "Es ist kein politisches Thema, wir haben 14 Kilometer Strand und 10 davon sind frei. Für uns gibt es kein Federer-Problem". Als ob er sagen wollte: Die Kontroverse kommt von aussen. Aber auch: Wir freuen uns auf sie. In der Tat, je näher man der Zürcherstrasse 191 kommt, desto milder wird die Kritik. Um schwimmen zu gehen, muss man einen weiten Umweg machen, aber wenn sie das gekauft haben, ist es Privatbesitz und das ist okay", sagt Paul Copcea, ein aus Rumänien stammender Techniker, der ein paar Hausnummern von der "Federer-Stadt" entfernt wohnt. "Wir haben genug Plätze zum Schwimmen, das ist für uns kein Problem", bestätigt Jasmine, eine Studentin. "Das eigentliche Problem", fügt sie

hinzu und kann sich ein amüsiertes Lächeln nicht verkneifen, "ist, dass diese Gegend voller Moskitos ist. Ich hoffe, jemand hat es Roger gesagt." -